Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 4

Artikel: Haeckels Einwirkunen auf mich
Autor: Tschirn, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der Einleitung zu 24 prächtigen Porträts*) mit Bezug auf ein Altersbild des Meisters sagt: „Der ungeheure Haß, den die „Welträtsel" noch einmal gegen ihn aufgeregt, hat an der ruhigen Abgeklärtheit seines Wesens nichts mehr ändern können. Je wilder die trüben Wogen tobten, desto milder scheint das Antlitz aber noch zu werden. Wer so verträumt und doch zuletzt vom Glück seiner Bahn so überzeugt auf seine Ideale schaut — was kann dem der Sturm der Oberfläche noch anhaben! Wie die Wunder, an denen dieses Auge am meisten im Leben gehangen, im Radiolariengrunde der Tiefsee lagen, zu der kein Sturm mehr dringt, so liegt auch sein Gewinn für die Menschheit in einem tiefern Grunde bewahrt, als diese Wellenfläche berühren kann."

Haeckels Einwirkungen auf mich.

Von Gustav Tschirn, Breslau.**)

Wie gern mit wehmütigem Lächeln blättere ich in den Erinnerungen meiner Jünglingszeit. Nicht nur sinnbildlich, nein, leibhaftig in den allerlei Heften, die ich mir zusammenschrieb, mit Gedankensplittern, Notizen, Zitaten, Excerpten füllte. Dem Umfange nach bilden die Kollegien-Hefte wohl immer noch den etwas größeren Teil des sichtbaren Dauerbestandes meiner Studentenjahre, aber an Bedeutung für meinen Lebensgang stehen jene anderen mir heut noch wertvoll-lieben Hefte des Privatstudiums weit voran.

Als leidenschaftlich-religiöser Jüngling studierte ich Theologie, suchte den Quell der tiefsten, göttlichen Wahrheit, nach der ich hungerte und dürstete. Dabei ward mir in der Kirchengeschichte zur dringenden Herzensfrage, welches das Urwesen, der einfache Urgrund und die Urform der Religion sei. Ich bat einen jüngeren Dozenten um Fingerzeige in dieser Richtung, und er empfahl mir: Pfleiderer, Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage. Damit wurde ich tief in die Geschichte der Philosophie und in die hochinteressante Relgionsgeschichte hinein geführt, in der ich nun weiter suchte: nach der Urreligion. Neben anderen Werken mußte ich da solche, wie Peschels Völkerkunde, Weitz' Anthropologie der Naturvölker und ähnliche durchpflügen. Wie sich mir die Urform der Religion immer mehr als niedrig-roher Fetischismus usw. enthüllte, sah ich das ganze Geistes- und Empfindungsleben der Menschheit, auch ihre Sprache, aus niedrig-rohen Anfängen entstehen. Ich suchte hier wieder weiter und kam notwendig hin zur Entwicklungstheorie, zum Darwinismus. In Nr. 3 meiner Privatstudienhefte stehen nicht weit von einander die Excerpte aus Haeckels „Natürlicher Schöpfungsgeschichte" und Lyells „Alter des Menschengeschlechts".

Um 1887 als etwa 22jähriger Theologiestudent las ich so erstmals Haeckel. Der nachhaltige Eindruck, den mir sein bedeutsames Werk gemacht, bezog sich insbesondere auf die mitgeteilten Tatsachen der Fortpflanzung und der Entwicklung des Säugetiereies. In acht Zeichnungen habe ich unter den Notizen die Bilder der Zellenteilung und -vermehrung, sowie des tierischen und menschlichen Fötus mir festgehalten. Aus allgemeiner Erinnerung weiß ich, daß gerade die Entstehung des Menschen aus der Zelle meine Vorstellungen von der Seele des Menschen umwälzend beeinflußt hat. Vielleicht als Zwanzigjähriger schrieb ich noch in die gesammelten Gedankensplitter: daß die Seele ins Kind aus dem Schoße der Gottheit komme. In der fremden Welt erwachend, könne das Neugeborene nicht lachen; aber im Schlafe zaubere die Erinnerung an die göttliche Herkunft ihm Lächeln auf sein Gesicht usw. Wie die Völkerkunde mir statt einer göttlich-einfachen Urreligion das rohe Gewirr des Aberglaubens bei den Naturvölkern gezeigt, so erwies mir die Embryologie, daß die keimende Menschenseele nicht aus der Höhe Gottes herniederfährt in den Kindesleib, sondern daß sie aus der Tiefe der Natur, aus der einfachen Zelle stammt, genau wie bei Tier und Pflanze, und von Stufe zu Stufe emporsteigt, unbewußt fühlend, wachsend, träumend, empfindend, bis ans Licht der Welt hinan, wo Erinnerung und Bewußtsein auch erst in Jahren erstehen. Deshalb empfand ich beim wiederholten Eindringen in Kants „Kritik der reinen Vernunft" von vornherein das Unnatürliche und Unkritische, daß Kant im fertigen intelligiblen Philosophen-Ich das Inventar aller Erkenntnis a priori festzustellen sucht, statt das Werden der Erkenntnis aus Urzeit und von Kindesbeinen an zu berücksichtigen, wozu freilich vor mehr als hundert Jahren noch die Voraussetzungen der Entwicklungstherorie fehlten. „Das Kind im Mutterleibe stößt die Kantische Philosophie über den Haufen", schrieb ich später in meiner „Weltenträtselung", die als „Grundriß des Idealrealismus" dienen sollte. — Zu dieser tiefgreifenden Umgestaltung meiner Auffassung vom Wesen der Seele hat sicher Haeckels „Natürliche Schöpfungsgeschichte" den ersten kräftigen Anstoß gegeben, so wie mir die Tatsachen der Deszendenztheorie als Grundlage für das allmähliche, natürliche Entstehen des Menschengeistes unvergeßlich wichtig geworden sind. Seitdem war mir unser „deutscher Darwin" eine der Säulen mit, die zum Dome neuer Erkenntnis ragen.

Wohl ein Jahrzehnt später ward mir ein interessanter Anlaß, mich brieflich an Haeckel zu wenden. Als freireligiöser Prediger hatte ich nun schon seit Jahren die ganze entwicklungsgeschichtliche Weltanschauung vielerorts öffentlich vertreten und dabei einmal in Görlitz von einem Geistlichen den schmählichen Einwurf erfahren, daß Haeckel „Bilder gefälscht" habe. Auf meinen Protest machte mir der Geistliche nach längerer Zeit die Broschüre eines Schweizer Arztes und Dozenten zugänglich, die wiederum auf Aeußerungen der Naturforscher Semper und His fußte. Ich las deren Werke nach, und — als Nichtfachmann, da ich mir das Unglaubliche einfach nicht erklären konnte — wandte ich mich kurzerhand direkt an den von Fachgenossen so unfaßbar Verdächtigen. Haeckel verwies mich auf die 4. Auflage seiner „Anthropogenie" und auf seinen Schüler, Professor Kükenthal in Breslau, der mir jene Spezialausgabe auch freundlichst entlieh, so daß ich die harmlose Aufklärung der unwürdigen Angriffe zu meiner tiefsten Genugtuung bald genug hatte.

Seitdem war es mir eine Freude und Ehre, mit Haeckel in gelegentlicher Verbindung zu bleiben. So empfing ich auch direkt von ihm ein Exemplar der Volksausgabe seiner „Welträtsel". Die ungeheure Verbreitung dieses Buches zeigte zur Jahrhundertwende, wie populär der lange befehdete Bahnbrecher einer wirklich freien Wissenschaft, die nicht vor der Kirche ängstlich das Kreuz schlägt, in weitesten Kreisen der gebildeten Welt und des gesamten Volkes geworden. Spuren dieser Tatsache hatte ich vordem schon gefunden in meiner freireligiösen Rednertätigkeit und im Freidenkerbunde, dessen Mitglied unser Haeckel seit langem ist. Aber der beispiellose Erfolg der „Welträtsel" brachte auch mir die freudige Ueberraschung, daß sich darin ein noch viel lebendigeres geistiges Erwachen des Volkes bekundete, als man ohne dies Buch gehofft hätte.

*) Ernst Haeckel im Bilde. Eine physiognomische Studie zu seinem 80. Geburtsage herausgegeben von Walther Haeckel. Mit einem Geleitwort von Wilhelm Bölsche. Berlin bei Georg Reimer. Preis Mk. 2.40. Diese köstlichen Bilder sind für uns eine hochwillkommene Festgabe.

**) Obenstehendes ist ein Beitrag, der von mir zum 80. Geburtstage Haeckels (16. Februar d. Js.) für das Erinnerungs-Album erbeten wurde. G. T.

Mich veranlaßten die „Welträtsel", mein philosophisches Bekenntnisbuch, an dem ich seit Jahren gearbeitet, zur Jahrhundertwende, als „Weltenträtselung" auszugestalten und zu betiteln. Außerdem ist eine persönlich-tatsächliche Reminiszenz hier wohl auch von Interesse: die „Welträtsel" begleiteten mich — nebst anderen Schriften — am 21. August 1906 als Verteidigungswaffe vor das Gericht! Dort stand ich, der Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen angeklagt, vom Staatsanwalt eines Monats Gefängnis für würdig gehalten, weil ich als Vorsitzender des Bundes freier religiöser Gemeinden und als Präsident des deutschen Freidenkerbundes ein Flugblatt zum Austritt aus der Kirche veröffentlicht und darin die freidenkenden Eltern auch von der Taufe und Konfirmation ihrer Kinder abgemahnt hatte. Die Zitate aus Haeckels Volksbuch über Kirchenglauben, Schule, Erziehung, wie so manches andere Zitat, taten den Richtern aber wohl zur Genüge einleuchtend klar, auf welch breiter und ernster Situationsgrundlage meine Aufrufworte basierten; ich wurde vom Landgericht und Reichsgericht vollständig freigesprochen.

Inzwischen hatte ich Haeckel persönlich kennen gelernt, im Rahmen einer Gelegenheit, wie er passender, großartiger und interessanter nicht gedacht werden kann: bei dem gewaltigen internationalen Freidenkerkongreß 1904 in Rom! Wenn man aus Haeckels Schriftwerken den unermüdlichen, genialen Arbeiter auf seinem Gebiet, den wissensreichen Naturforscher bewundern muß, der als Gelehrter die Enge des Kastengeistes einzigartig durchbrochen hat, so bezaubert beim Bekanntwerden mit ihm in überraschender Weise die natürlich-gewinnende Persönlichkeit, der liebenswürdige Mensch. Ich durfte mich damals, vor 10 Jahren, in der Stadt des Papstes nicht nur im engeren Kreise dieser Entdeckung wiederholt erfreuen, sondern ich erlebte mit, welchen Eindruck Haeckels Persönlichkeit auf die ganze Welt der Freidenker machte, auf die Tausende vornehmlich von Italienern, Franzosen und Spaniern, die dem deutschen Geisteshelden stürmisch-impulsiv zujubelten, als er mit seiner hohen Gestalt, mit seinem jugendlichen, lächelnden Greisenantlitz, mit seinen leuchtendblauen Germanenaugen über den Köpfen der aus allen Landen zusammengeströmten Menge ragte und danach schlicht-freundlich sprach. Und neben diesem Eindruck bleibt mir unvergeßlich, wie treu im Kleinen der weltberühmte Gelehrte sich Tag für Tag den ganz äußerlichen, zeitraubenden Anwesenheitsforderungen unterwarf, die seine Teilnahme am Ehrenbureau des Kongresses ihm mit sich zu bringen schien. Das war mir geradezu rührend und gibt wohl auch ein besonders kennzeichnendes Charakteristikum seines einfach-liebenswürdigen, pflichttreuen Wesens.

Aber kaum geringere Eindrücke nahm ich mit aus einer Stunde, die ich 1912 in Haeckels stillem Arbeitsgemach allein mit ihm verplauderte. Er hatte mehrere Monate vorher den schweren Unfall erlitten und lag nun auf der Chaiselongue, die Krücken neben ihm. Welch ein Kontrast zu dem Bilde aus Rom! und doch kein trauriger! Denn auch der hochbejahrte Leidende schaute mir mit derselben ungebrochenen Geistesfrische, mit demselben herzlichen, jugendlichen Lächeln entgegen, wie damals der elastisch Schreitende in Rom. Welches Wunder der Kraft konnte den hohen Siebziger wie auf olympischen Flügeln über ein zermalmendes Ungemach des greisen Körpers so leicht emporheben, unter dem manch ein Jüngerer vielleicht voll bitterer Klage und Schwäche zusammen gebrochen wäre? An die Höhe seines Alters gemahnte mich nur eine — wie beiläufig-scherzhaft hingeworfene — Bemerkung des aufs Lager gestreckten Recken: „Heut sind es gerade 50 Jahre, daß ich Professor geworden bin." Ein denkwürdiger Tag zu der für mich denkwürdigen Stunde! Haeckel steht danach vor mir als ein neuer lebendiger Beweis, wie seine göttliche Dreieinigkeit des Wahren, Guten, Schönen inwendig Wunder wirkt und Segen ausströmt ins Leben, wie sie jung und frisch erhält unter dem Schnee des Alters und glücklich macht in allem Kreuz und Ungemach bis ans Ende. Man wird dabei an des hochbetagten Goethe unerschöpfliche, nimmermüde Strebensfreudigkeit erinnert, über die Eckermann sich nicht genug wundern konnte. Auch dem Faustdichter floß diese ewige Jugendkraft aus dem Quell der Gottnatur, aus dem Born der Entwicklungserkenntnis.

Die reiche Arbeit in Kampf und Mühe, mit der Haeckel als Mann die Abertausende angeregt, befruchtet und geleitet hat, wird gekrönt von dem leuchtenden Charakterbilde des nun achtzigjährigen Greises, das er der Welt schenkt zu ethisch-ästhetischer Erbauung, nach all seinen Großtaten wissenschaftlicher Aufklärung. — Voll tiefer Ergriffenheit sage ich auf Grund persönlicher Empfindungen und Erfahrungen, wie auch namens Tausender meiner freidenkenden Gesinnungs- und Bundesfreunde, zu Haeckels achzigstem Geburtstage unsern Dank für das, was er uns vor-gearbeitet und vor-gelobt hat. Möge die Krone seines Alters in stetig vermehrtem Glanze noch manches Jahr über ihm selber und über uns allen leibhaftig-gegenwärtig schweben.

Freidenkertum.

Die Kulturwelt, das Freidenkertum und die Wissenschaft haben mit dem Dahinscheiden des Professors **Friedrich Jodl** einen schweren Verlust erlitten. Dieser schlanke Mann mit den tiefen klaren Augen und der wie gemeißelten Stirn war ein Führer des geistigen Lebens in Oesterreich, und zwar ohne ein eigentlicher Kämpfer zu sein, ein feuriger Idealist, ein Arbeiter und ein Bannerträger der alle Klassen und Nationen umfassenden menschlichen Gesinnung. Er war in der Stadt der lässigen Genußsucht und des bequemen Zweifels ein Bekenner und bis zum letzten Atemzug ein eifriger Diener seines ethischen Ideals. In seiner Tätigkeit als Vorsitzender der ethischen Gesellschaft, als Mitbegründer des Volksheims und Förderers aller Volksbildungsbestrebungen war er vor allem ein Vermittler der Klassen, und an seiner Bahre trauern ebenso die liberalen Intellektuellen wie die proletarische Arbeiterschaft. Aber dieser Mann der praktischen Ethik war auch ein hervorragender Forscher und Gelehrter und ein begeisterter Lehrer der Philosophie. Hier ist nicht der Ort, zu untersuchen, wie weit sein grundlegendes Werk über die Geschichte der Ethik, wie weit es überhaupt festhält, aber zum mindesten bleibt ihm das Verdienst, zu einer Zeit, da in Deutschland Comte und Spenzer fast unbekannt waren, auf sie und ihren Tatsachengeist die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Auch in seinen ästhetischen Vorträgen war er immer der von exklusivem Aesthetentum ferne Vertreter eines klaren, darum nicht idealitätslosen Realismus, ein direkter Fortsetzer des ästhetischen Werks unserer Klassiker, vor allem Goethes. Reichsdeutscher von Geburt, dann in Prag Lehrer an der deutschen Universität, war er doch nicht ein Deutschnationaler im üblen Sinn, wie sie in den deutschen Grenzlanden zu hunderten herumlaufen. Die deutsche Kultur zu verteidigen gegen Verschlammung, Zersetzung und Vergewaltigung, war ihm nicht so sehr eine nationale als eine kulturelle Aufgabe, und so konnte er mit allen guten Geistern der anderen Stämme und Nationen in Fühlung bleiben. Es wird schwer werden, für diesen in jeder Hinsicht vorbildlichen, ganz durchgebildeten und harmonischen Mann einen geeigneten Nachfolger zu finden, der sein Lebenswerk da fortsetzt, wo er es hat im Stiche lassen müssen.

Zur Kirchenaustritts-Bewegung.

Der Höhepunkt der Kirchenaustrittsbewegung in Berlin ist nach der Meinung der hohen Geistlichkeit schon lange überschritten. Seit Jahren kehrt diese Behauptung mit absoluter